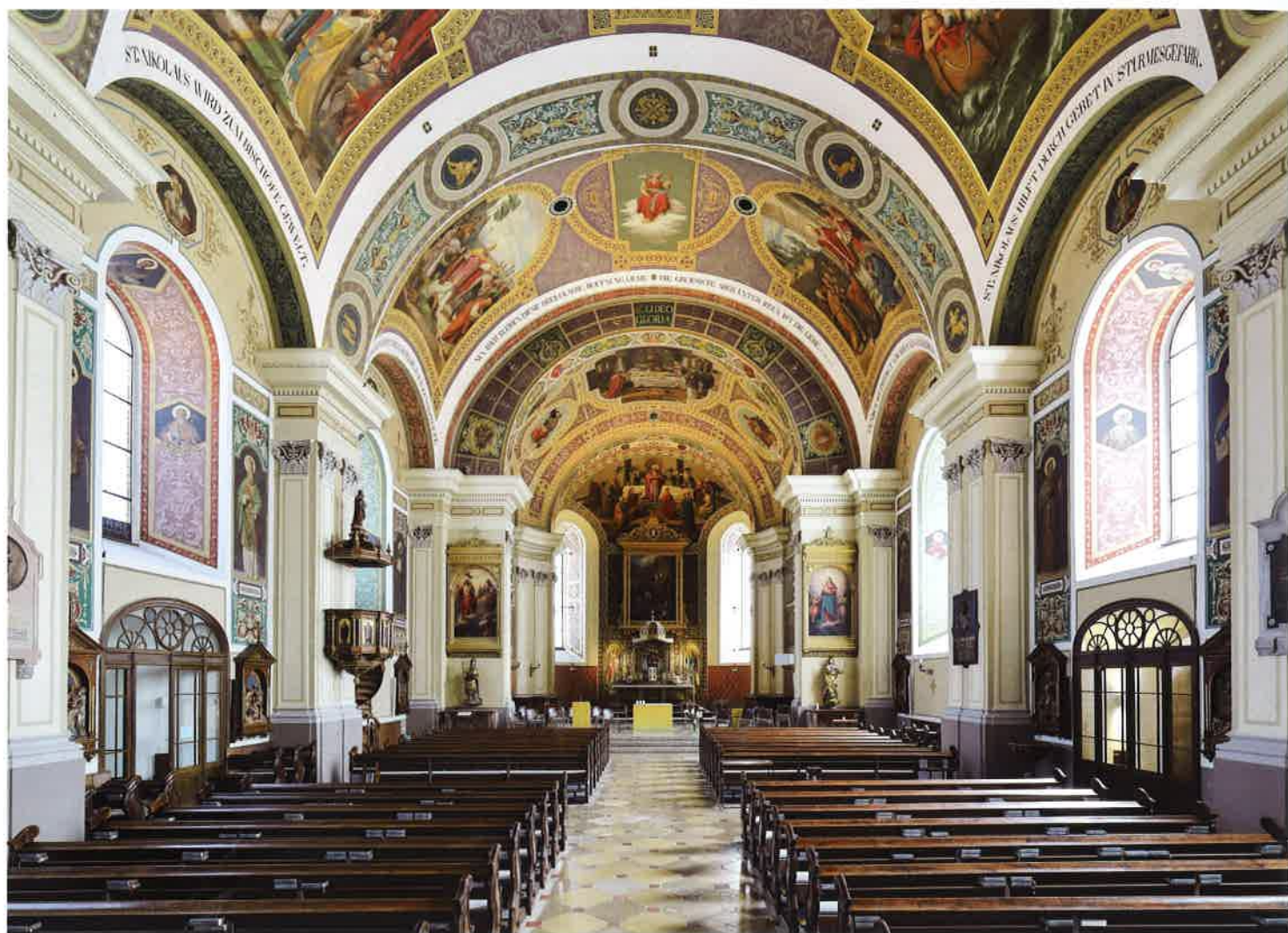


# BERICHTE



Pfarrkirche Bad Ischl, Neugestaltung der Prinzipalstücke von Inge Dick / Christian Neureiter, Foto: Bwag/Wikimedia, © VG Bild-Kunst

## AUSSTATTUNG

### INSPIRIERT VON LICHT, ARCHITEKTUR UND GESCHICHTE

ELISABETH LEITNER

**Neugestaltungen in der Diözese  
Linz in Enns-St.Marien, Bad Ischl und  
St. Radegund.** Von Licht, Farbe und Ar-  
chitektur ließen sich Mary Fernety und  
Christoph Herndler in der künstlerischen  
Gestaltung des Orgelprospekts in der Pfarr-

kirche Enns-St. Marien leiten. Mit kla-  
ren Formen, in den Farben dem Raum an-  
gepasst, mit dem Licht als gestalterisches  
Element haben die beiden Künstler den  
Orgelprospekt – das äußere Erscheinungs-  
bild – des neuen Instruments im Som-  
mer 2018 gestaltet. Die Veränderbarkeit des  
Lichts wollten sie möglichst plastisch und  
greifbar zeigen. Als Gegenpol zu den Fen-  
stern von Markus Prachensky, die in Rot-  
tönen gehalten sind, haben Fernety und  
Herndler die Farbgebung der Orgel auf die  
vorhandene gotische Architektur, das he-  
reinbrechende Licht der hinteren Fen-  
ster und das Material Stein abgestimmt:  
sie verwendeten Stahl, Bronze/Gold und

Silber-Pigmente in verschiedenen Farb-  
nuancierungen. Die Farben reflektieren den  
Raum. Die insgesamt acht verschiedenen  
Farbtöne sind in einem Maß von 7,5 cm und  
einem variablen Reststreifen mit dem Pin-  
sel aufgetragen. Die Streifenverläufe ändern  
sich immer wieder, keine Fläche gleicht der  
anderen. Die Orgel wurde von den Künst-  
lern vor Ort neu vermessen, dadurch zeig-  
ten sich auch kleine Unterschiede und Ab-  
weichungen. Dennoch wirkt die Orgel in  
ihrer Gesamterscheinung symmetrisch, die  
Vielfalt wird erst durch den sich immer wie-  
der verändernden Streifenverlauf erkenn-  
bar. Die Idee der Künstler, die Struktur der  
Orgel zu verstärken ist gelungen. Die neue

Orgel ist zudem nicht nur ein Musikinstrument, sondern auch eine Komposition, wie Christoph Herndler erklärt. Der Orgelprospekt ist ein „Notationsobjekt“: die formale Auftragung kann als Musik gelesen werden. Farbe wird zum Klang.

Eine „Lichtung“ für die Pfarrkirche Bad Ischl schuf die Künstlerin Inge Dick. Mehr Licht, ein goldenes Strahlen durchflutet nun den Raum, die Gemeinde wird zwischen zwei Brennpunkten in die Mitte geholt – das sind die Eckpfeiler der neuen künstlerischen Gestaltung. Inge Dick nennt ihren Entwurf „Lichtung“. Gemeinsam mit Architekt Christian Neureiter wurde das neue Raumkonzept im Jahr 2017 verwirklicht. Die Pfarrkirche „St. Nikolaus“ hat einen markanten gotischen Turm. Er erinnert noch an die alte Kirche, die 1769/70 hier abgerissen wurde. 1771–1780 folgte ein Neubau im klassizistischen Stil. Der Innenraum war anfangs kahl. In den folgenden Jahren, besonders ab den 1820er Jahren, als Bad Ischl zum vielbesuchten Kur- und Badeort der Hocharistokratie avancierte – wurde die Kirche prächtig ausgestaltet: mit Mosaiken, Fresken, Heiligenfiguren und Gemälden. Es dominieren Braun- und Goldtöne. Vor 50 Jahren bekam die Kirche eine provisorische Lösung für den Altarraum. Nun war eine Sanierung notwendig, im Zuge dessen wurden die liturgischen Orte und das Eingangsportale neu gestaltet. Die grundlegende Frage für Architekt und Künstlerin war, wie in diesem Kirchenraum Liturgie gefeiert werden soll. Erst danach setzte man sich mit der Frage der ästhetischen Umsetzung auseinander. Altarraum und Eingangsbereich sind als zwei Brennpunkte markiert, in deren Mitte die Gemeinde feiert. Die Ausführung der Arbeiten für Altar, Ambo und Priestersitz sowie dem Eingangsbereich erfolgte mit Goldblättchen. Es zeigen sich nun zarte Farbverläufe, die nur aus der Nähe wahrnehmbar sind. Die wechselnde Struktur der Blattgoldoberfläche erinnert an Spachtelbilder von Inge Dick. Aufgrund der stärkeren Re-

flexion des Metalls ergeben sich intensive Licht- und Schattenspiele.

Das Wirken und Ringen von Franz Jägerstätter in seiner Pfarrkirche St. Radegund sichtbar zu machen, darum ging es in der künstlerischen Neugestaltung der Pfarrkirche im Jahr 2016. Damit beauftragt wurde der in Berlin lebende Künstler Christoph Mayer (CHM.) und der Berliner Architekt Petr Barth (bfp&r). Die Idee der beiden war, die Kirche als Gedanken- und Entscheidungsraum zu gestalten. Die St. Radegunder Kirche ist der Ort einer umstrittenen Gewissensentscheidung. Gedanken des Menschen, der nicht nur einmal in diesem Raum gesessen, gebetet und nachgedacht hat, sowie Gedanken aus seiner Umgebung wurden daher in die Mauern der Kirche gestickt, laufen weiter auf den Bänken und am Boden der Kirche. Der Raum erzählt eine Geschichte. Sätze wie: „Wann kommt der Vater einmal heim?“ oder „Wer trägt die Verantwortung für das, was ich tue“ halten Jägerstätters Ringen – und das Mitleiden und Mitgehen seiner Familie – lebendig. Altar, Ambo und Taufbecken sind aus Stein geformt. Der Altar besteht aus zwei inei-

inander greifenden Sandsteinblöcken, in deren Mitte sich ein kreuzförmiger Hohlraum befindet. Dies ist der Ort für die Reliquien: Es sind die Brandreste und die Reste der Urne eines Menschen, dessen Gewissensentscheidung bis zur äußersten Konsequenz geführt hat. Das Reliquiar ist ein geschlossener, komplexer Glaskörper, der sich in den Hohlraum zwischen den beiden Sandsteinblöcken des Altars einfügt. Jede Seite des Altars erlaubt Einblicke in diesen Raum. – Jägerstätters Fragen und letztlich seine Antwort sind im neuen Altarraum gegenwärtig, sie sind Mahnung und Aufruf zugleich: Folge deinem Gewissen.

**Anmerkung der Redaktion:** Franz Jägerstätter, geboren 1907 in St. Radegund als unehelicher Sohn einer Bauernmagd, verweigerte zwischen 1940 und 1943 mehrfach den Militärdienst und begründete dies mit seiner religiösen Einstellung. Er könne nicht Nationalsozialist und Katholik sein. Am 6. Juli 1943 wurde er in Berlin wegen „Wehrkraftersetzung“ verurteilt und am 9. August 1943 in Brandenburg/Havel enthauptet. Der Vatikan erkannte ihn 2007 als Märtyrer an.



**Pfarrkirche Enns-St. Marien**, Orgelprospekt von Mary Fernety und Christoph Herndler, Foto: Harald Gründling



**Pfarrkirche St. Radegund**, Neugestaltung durch Christoph Mayer und Petr Barth, Foto: Ulrich Kehrer, © VG Bild-Kunst